

## Zusammenfassende Gedanken und Fragen aus der Sicht der Archäologie

Concluding thoughts and questions  
from the point of view of archaeology

Résumé et questions  
du point de vue de l'archéologie

Heiko Steuer

Das Thema der Konferenz RURALIA IV "Das ländliche Haus von der Völkerwanderungszeit bis zu den ältesten noch stehenden Gebäuden" beleuchtete in einer großen Zahl von Referaten ein Jahrtausend Hausbau im Bereich der landwirtschaftlich bestimmten Siedlungen. Der nachfolgende kurze Kommentar will und kann keine Zusammenfassung des ungemein reichhaltigen Quellenstoffs bieten, der vorgetragen wurde, sondern will nur einige aufgeworfene Fragen noch einmal betonen und in einer - noch sehr offenen - Folge von Kategorien gliedern.

Die Tagung brachte Bauernhäuser oder neutraler formuliert ländliche Wohn- und Wirtschaftsbauten einer Jahrtausendspanne von Norwegen bis Spanien, also aus einem wesentlichen Teil Europas, in einen engen optischen (über Pläne und Abbildungen) und gedanklichen Zusammenhang (über Beschreibung und Fragestellungen). Das zeigte sich in den intensiven Diskussionen zu einzelnen Problemen, bei denen zumeist die Vergleichsmöglichkeiten mit der ganzen Spannweite der gebotenen Befunde zu ahnen waren.

[1] Der Forschungsstand zur archäologischen, volkswissenschaftlichen und bauhistorischen Hausforschung im ländlichen Raum bot Typologien und Entwicklungslinien, wobei konstatiert werden darf, daß - im Gegensatz zur Erwartung - ältere Epochen dichter als die jüngeren mit Beispielen und Forschungsergebnissen erhellt wurden; was dazu führt, daß eine Typenbeschreibung umgekehrt zum Forschungsumfang erfolgte, d.h. je weniger Häuser bekannt sind, desto unbefangener findet man Typen, je mehr Forschungsergebnisse vorliegen, desto variationsreicher wird das Bild. Teilweise betrifft das den Befund in der einzelnen Siedlung selbst.

[2] Hauslandschaften wurden vorgestellt, mit Traditionen in Holz- oder in Steinbauweise, mit Blockbau, Lehmwänden oder Fachwerk, mit Trockenmauern und festgefügtten Steinwänden. Warum wandelt sich bei gleichbleibender Landschaft und gleichbleibendem Klima - damit werden zwei Argumentationsbereiche ausgeschlossen - trotzdem die Bauweise der ländlichen Häuser? Es gibt eine Kontinuität der Lebensverhältnisse z.B. an der Nordsee von der Bronzezeit bis heute, weshalb es auch seitdem bis in die Gegenwart Wohnstallhäuser gibt. Es würde sich lohnen, um die Hintergründe für die bestehenden und einstigen

Hauslandschaften aufdecken zu können, gerade Grenzen oder Grenzräume zwischen solchen Bereichen näher zu erforschen: manche Unterschiede wirken grundlegend, so zwischen Rundhäusern und Wohnstallhäusern, zwischen Mehrbetriebseinheiten und Vielhausgehöften; doch welches sind die Gründe dafür gewesen?

[3] Nach den unterschiedlichen Hausformen gilt das Augenmerk den Ursachen für die unterschiedlichen Gehöftbildungen, das Wohnstallhaus mit Mensch, Tier und Vorrat unter einem Dach bei allen Nordseerainern ist eine Lösung, das Gehöft mit der Verteilung der Funktionen auf verschiedene Gebäude (Wohnhaus, Stall, Speicher) die andere, wobei dann die Gebäude als Haufen beieinander, oder geordnet als Dreiseit- oder Vierseithof oder in L-Form aufgestellt sein können. Die Unterschiede sind bekannt; wie aber lassen sich die Ursachen für die verschiedenen Landschaften beschreiben? Welches sind bei den deutlich voneinander abweichenden Lösungen jeweils die Vorzüge?

Sind die Haus- und Gehöftlandschaften durch die geographische Lage und das Klima bestimmt, also durch die Umwelt, oder gibt es Gründe im geistigen Bereich, auf der Ebene unterschiedlicher Mentalitäten oder verschiedener ethnischer Gruppen, wobei dann wieder zu fragen ist, warum sich Stämme in ihrem wirtschaftlichen Verhalten und in der Hausbauweise unterscheiden. Während der Tagung wurden Beispiele erläutert (Z.-K. Pinter für Siebenbürgen; R. Schreg für Südwestdeutschland), daß bei Auswanderungen in eine andere geographische Umwelt die Haus- und Hofform mitgenommen wurde. Geschieht dies, weil man eine passende, mit der bisherigen Umwelt übereinstimmende Landschaft auswählte oder weil man aus Tradition beim Altbewährten blieb? Gewachsene Siedlungen mit ständiger Veränderung und Ergänzung sind mit gegründeten zu vergleichen; wie lange bleiben Ausgewanderte bei der alten Hausbauweise, und wann übernehmen sie die örtliche, sofern diese ganz anders zugeschnitten war?

[4] Ein auffälliges Ergebnis ist, daß relativ rascher Wandel in den Formen des Hausbaus einerseits und verblüffende Langlebigkeit andererseits nebeneinander zu beobachten sind. Es fehlt noch am Bewußtsein der Forschung, hierfür Gründe offenzulegen.

Das mögen folgende Beispiel beleuchten: Frühgeschichtliche Pfostenbauten verändern zwischen der Römischen Kaiserzeit und der Karolinger- und Ottonenzeit ihren Grundriß und das Gefüge der Pfostensetzungen oftmals in generationskurzen Abständen (vgl. dazu die Typenreihen, die H. T. Waterbolk oder W. H. Zimmermann herausgearbeitet haben). Demgegenüber sind heute schon zahlreiche Fachwerkbauten entdeckt worden, die seit dem 13./14. Jahrhundert bis heute in fast unveränderter Gestalt über 700 Jahre erhalten geblieben sind. Dahinter verbirgt sich zwar einerseits der Gegensatz zwischen Land und Stadt und andererseits eine Folge der Bauweise: Eingegrabene Pfosten überdauern selten mehr als eine Generation, während Fachwerkkonstruktionen auf Steinfundamenten bei Pflege unverwüsthlicher sind.

[5] Worin mögen die Ursachen für den Wandel im ländlichen Hausbau liegen. Mit einem ganzen Bündel von zusammenwirkenden Faktoren wird gerechnet: (1) Die Veränderung hängt mit den zur Verfügung stehenden Baumaterialien zusammen, eine Verknappung von entsprechend starken Bäumen für den Pfostenbau zwingt zu anderen Lösungen. Klima (2) und damit verbunden die Wirtschaftsweise (3) haben ihre Auswirkungen auf den Hausbau, Faktoren, die meßbar sind bis hin zur Größe der einst umzäunten, damit zusammengehörenden Wirtschaftseinheiten (4). Gründe im Bereich sozialer Regeln wie sich wandelnde gesellschaftliche Strukturen (5), veränderte Erbregelein (6), andere Heiratsgepflogenheiten (7), neue politisch-ethnische Situationen (8) sind nur indirekt anhand schriftlicher Überlieferung oder auf dem Wege ethnologischer Analogien zu erschließen. Dazu gehören auch Fragen des Prestiges einzelner Familien (9). Wieder erkennbar ist der Grund für einen anderen Hausbau, wenn das aufzustallende Vieh größer bzw. kräftiger wird und gewissermaßen neue Raumansprüche stellt (10).

[6] Damit hängt die Frage zusammen, wer eigentlich in den verschiedenen Epochen auf welche Weise die Häuser baut: Wer richtet die Häuser auf? Derjenige, der sie auch bewohnt, mit Hilfe der Nachbarn oder mit gerufenen Handwerkern? Wann erfolgt der Wechsel vom gemeinsamen Bau in jeweiliger Nachbarschaftshilfe zum Einsatz von Zimmerleuten, wobei zu klären ist, ob es sich dabei um wandernde Handwerkergruppen, um einen speziellen sesshaften Berufsstand, um Freie oder von Grundherren Abhängige gehandelt hat. Es ist denkbar, daß gerade geschlossene, mobile Handwerkergruppen die Modelle verbreiteten, wie ein Haus zu bauen sei und wie es auszusehen und zu funktionieren habe. Wer erfindet die Hausform, und worin liegen die Ursachen, daß aus einer u.U. örtlichen Grundform schließlich eine Hauslandschaft wird. Ausgangslage ist die Anpassung an die wirtschaftlichen und klimatischen Bedürfnisse, verbunden mit den oben genannten Faktoren.

Wir können davon ausgehen, daß spezialisierte Handwerker seit der Merowingerzeit gearbeitet haben, nachgewiesen im Metall- und Waffenhandwerk; ob auch im Hausbau, ist zu prüfen. Vielleicht liegen hier

die Wurzeln noch wesentlich früher. Denn die in Holz erhaltenen Bohlenwege, die dadurch alle Details der Zimmermannsarbeiten erkennen lassen, oder auch in Holz gefaßte Brunnenkästen beweisen, daß eigentlich sämtliche Arbeitstechniken seit dem Neolithikum bekannt und allgemein gebräuchlich waren.

[7] Ein weiterer Aspekt ist die räumliche Organisation des alltäglichen Lebens auf dem Grundstück des Gehöftes und im Haus (E. Bentz; N. Brady u.a.). In der Bauplanung spiegelt sich das gewohnte Alltagsverhalten, d.h. schon vor dem Bau und während der Arbeiten erfolgte die mentale Entscheidung, wie später das wirtschaftliche und das soziale Leben organisiert sein sollen. Ein Wandel in den Hausgrundrissen und -formen spiegelt Veränderung in Wirtschaft und Leben und damit allgemein im Alltag.

[8] Mit den Epochen der Hausentwicklung hängt die Frage nach den immer wieder angebotenen Zeitschnitten zusammen. Der Übergang vom Pfosten- zum Ständerbau, die Veränderungen um 950 oder 1150 (H. Skov) und schließlich um 1600 wurden während der Tagung einleuchtend beschrieben, doch weniger sichtbar wurden Ursachen für einen Funktionswandel in der Wirtschaft oder in der Gesellschaft benannt. Was hat denn den Wechsel in der Bauweise, z.B. von den Pfostenreihen zu den Pfostenpaaren überzugehen, verursacht (H. Rensbo)?

[9] Bei allen nur archäologisch erschließbaren Hausformen bleibt man bei den Grundrissen und versucht, daraus das Gefüge zu rekonstruieren, und zwar des gesamten Hauses mit den Außenwänden, den tragenden und oft störenden Innenpfosten und der Dachkonstruktion. Die schiffsförmigen Hausgrundrisse fallen besonders auf, gerade auch wegen der mächtigen Pfostensetzungen. Doch wurde diese Bauweise wieder überwunden und verschwand, blieb nicht im Spektrum der Lösungen erhalten, und es finden sich - vielleicht mit vereinzelt Ausnahmen - keine heute noch stehenden Häuser dieses Typs. Die Pfostenbauten sind vergangen, Ständer- und vor allem Schwellbauten sind bis heute erhalten, eine andere Bautechnik, eine andere Lebensdauer der einzelnen Häuser, was einen beachtlichen Wechsel bezeugt. Aber warum ist dieser Wechsel schließlich im beginnenden Hochmittelalter eingetreten und warum nicht schon viel früher? Hat die Erfahrung in der Bauweise komplexer Gefüge erst so spät zugenommen, daß ein frei stehendes, in sich stabiles Bauwerk, das auf die Sicherung im Erdboden verzichten konnte, erst im Hochmittelalter die Regel werden konnte, oder hat etwas ganz anderes, nämlich die Durchsetzung der Grundherrschaft mit ihrer zugehörigen abhängigen Gruppe von Landleuten und Handwerkern erst diesen Weg eröffnet: Statt eines Wandels in den handwerklich-technischen Kenntnissen ein Wechsel der grundlegenden gesellschaftlichen Organisationsform?

[10] Die Bauweise der Häuser im Detail ist erstaunlich vielseitig, was die Materialien, z.B. der Dachbedeckung angeht, die Füllung der Gefache oder der Zwischenböden, sowie die Balkenverbindungen. Häuser auf einer Plattform wie in der Schweiz (B. Furrer), in Blockbauweise errichtet, scheinen

Kontinuitäten von der Gegenwart zurück bis in die Urgeschichte, ins Neolithikum, zu haben.

Der Brauch, verschiedenartige Herdstellen in den Häusern zu bauen, die zudem zu verschieden geformten Keramik- und anderen Kochgefäßen (Rund- oder Standboden; Dreibeinlösung) geführt haben, hängt vielleicht nicht unmittelbar mit dem Haus selbst zusammen, auch wenn Herdformen jeweils ebenso landschaftlich begrenzt auftreten, wie die Hausformen.

Grubenhäuser als Webehütten oder Werkstätten wurden nicht immer und nicht überall gebaut; Getreidespeicher konnten auf Plattformen oder als Pfostenspeicher (Rutenberge) über der Erde oder als Grubenspeicher in der Erde eingerichtet werden; es wurden Blockhäuser oder Schwellbalken-Häuser in Stabbautechnik gebaut. Immer wieder gilt es, nach den Hintergründen für die jeweilige Entscheidung zu suchen.

[11] Hängt der anscheinend meist im Generationsabstand erfolgende Neubau von Wohnstallhäusern von der Haltbarkeit der Häuser ab oder vom Rhythmus der Heiraten und Familiengründungen bzw. Betriebsübernahmen, gab es überhaupt im Mittelalter noch reale Gründe für die Erneuerung oder erfolgte der jeweilige Neubau aus Tradition, weil das Rituale waren, für die oftmals der einstige Bedeutungsinhalt längst verloren und vergessen war.

Erst im ortsfesten Gehöft beginnt auch die "Versteinerung" der Häuser, zuerst wird der Keller aufgemauert, dann die Fundamente des gesamten Hausgrundrisses.

Die Gründe für die Verlegung der Gehöfte oder der kompletten Siedlung bleiben anscheinend vorerst unbekannt. Erschöpfung der benachbarten Äcker, Verschmutzung der Gebäude, Verlagerung, um an den alten Hausstellen besonders gedüngte Areale landwirtschaftlich nutzen zu können, Haltbarkeit der Pfosten: Alle genannten Begründungen reichen als Erklärung nicht aus; denn vielfach wurde das Gehöft nicht verlegt, sondern an derselben Stelle oder nur um wenige Meter verschoben wieder aufgebaut. Im Bereich der Wurtensiedlungen erfolgte der Neubau sowieso aus Platzmangel an derselben Stelle (R. Bärenfänger).

Auch Veränderungen des Naturraums wie z.B. Grundwasseranstieg, u.a. verursacht durch den Stau der Bäche für Mühlen, werden außerdem als Begründung genannt; doch wurden schon vor der raschen Zunahme der Wassermühlen während der Merowingerzeit die Siedlungen vom Bach entfernt im hochwassersicheren Bereich gegründet.

[12] Mit dem Wechsel vom Pfosten- zum Ständerbau und mit dem Beginn der Versteinerung hängt sicherlich auch die Veränderung zusammen, daß aus den wandernden Siedlungen, die generationsweise am anderen Platz erneuert wurden, standortgebundene Dörfer wurden. Das Haus gehörte nach den *Leges barbarorum*, den sog. Stammesgesetzen der Merowinger- und Karolingerzeit und im Norden auch noch später zur Fahrhabe, wurde also nicht ortsfest gedacht (A. Hoff). Erst die neue Bauweise, die standortgebundene Kirche und andere besitzrechtliche Gründe werden die Mobilität beendet haben. Das ländliche Gehöft

im Verbund eines Dorfes ist auf Nachbarschaft angewiesen und nur als Gemeinschaft zu denken, die unterschiedlichen Abmessungen von Gehöftparzellen, ob willkürlich rund oder oval oder geplant rechteckig mit aneinander grenzenden Zaunlinien und die Ausrichtung auf einen Weg oder zum Dorfanger, kann die Archäologie über die Zeiten hinweg beschreiben, aber meistens die Frage noch nicht beantworten, warum wann welche Lösung gewählt wurde.

[13] Der Rückblick in die Geschichte des Mittelalters und der frühen Neuzeit lehrt, daß immer wieder revolutionäre gesellschaftliche Änderungen eintraten, die nicht ohne Auswirkung auf das bäuerliche Wirtschaften und damit auf den ländlichen Hausbau sein konnten: Kriege und Seuchen vernichteten Menschen und Betriebe; Bauern gerieten in Abhängigkeit, was z.B. nicht etwa zu einem geringeren wirtschaftlichen Potential geführt hat, sondern im Gegenteil - im Sinne des Grundherrn - zu größerer wirtschaftlicher Leistungsfähigkeit, gestützt durch den größeren Landbesitz dieses Grundherrn, der zur Verfügung gestellt werden konnte. Die Durchsetzung der mittelalterlichen Grundherrschaft in Mitteleuropa, sicherlich ein Prozeß seit der Merowingerzeit über einige Jahrhunderte, war der - bisher sichtbare - schärfste Einschnitt in das bäuerliche Leben und Wirtschaften.

[14] Das Gehöft ist ein Rechtsraum, oft erkennbar begrenzt durch einen Zaun, aber auch das Haus ist ein solcher geschützter Rechtsraum. Haus und Hof beschreiben oder spiegeln neben der sozialen und wirtschaftlichen Situation einen Rechtszustand. Die mittelalterliche Überlieferung sagt, wie komplex das Gefüge des ländlichen Siedlungswesens in einem größeren geographischen Gebiet war: Es gab die Grundherrschaft mit Haupt- bzw. Fronhof und den zahlreichen abhängigen Höfen im Rahmen der Villikationsverfassung, mit dem Abgabe- und Dienstleistungswesen, mit Hand- und Spanndiensten, die Bauleistungen bei Wegen, Brücken, Mühlen und wohl auch Häusern und schließlich bei den Herrnsitzen und Burgen einschlossen. Verschieden ranghohe weltliche und geistliche Grundherrschaften wirkten unterschiedlich auf das Netz ihrer Höfe zurück.

[15] Die Zukunft wird die stärkere Zusammenarbeit zwischen Geschichte, Archäologie und Bauforschung erzwingen. Die Bauforschung stellte während der Tagung in mehreren Referaten viel häufiger als die Archäologie die Frage nach dem "Warum" und weshalb die Häuser so gebaut wurden, wie man sie gebaut hat, und sie vermuteten die Gründe in sozialen und wirtschaftlichen Bereichen; und diese Ursachen lassen sich eben dem Haus selbst in der Regel nicht unmittelbar ablesen, die Forschung erlaubt nur die Beschreibung, nicht die Erklärung der Befunde.

Die Archäologie nun wiederum beschreibt den Wandel der Grundrisse, staunt über den Variationsreichtum der Lösungen, weiß aus dem Befund jedoch auch keine Erklärung zu geben.

Für die Zukunft gilt es auch, die Verbindungen zwischen den verschiedenen Wissenschaftsdisziplinen neu zu knüpfen. Die Archäologie hat enge Beziehungen zur Hausbauforschung, doch beide Disziplinen - in der

heutigen Zeit - geringere zur europäischen Ethnologie, weshalb die Bauforschung oftmals in eigenen Zirkeln, teils privaten Charakters, gepflegt wird und die Verbindung zu einer akademischen, Nachwuchs ausbildenden wissenschaftlichen Disziplin z.B. an den Hochschulen verlorengegangen ist und nur teilweise von der Architekturgeschichte und Bauforschung übernommen werden kann. Wie die Monumentenarchäologie im Bereich der Stadtkernforschung entwickelt sich zukunftsweisend eine solche Monumentenforschung auch im Bereich der ländlichen Bauten.

Für die Zukunft sollte festgehalten werden, daß nach aller phänomenologischen Beschreibung von Hausformen und ihrem Wandel zu klären ist, warum Veränderungen eintreten, warum es also nacheinander verschiedene Haustypen gibt. Das Haus an sich mit seinen Umbauten als Gebäude im ländlichen Raum ist also nicht nur als geschichtlicher Prozeß zu erfahren, sondern in seiner Entwicklung auch zu erklären.

Ziel und Zweck der Tagung war, die Entwicklung der ländlichen Häuser darzustellen, als Gebäude mit seinen Funktionen und sozialen Gegebenheiten. Beschreibungen gab es viele, Erklärungen oder Deutungen erst in Ansätzen.

Mit dem Begriff des Habitus nach P. Bourdieu, erarbeitet mit Methoden der Ethnologie an der Lebensweise der Kabylen Nordafrikas, wird man sicherlich einige Aspekte näher verstehen lernen; gerade beim regelhaften Verhalten, wozu auch der Bau und die Ausgestaltung sowie die Nutzung von Bauernhäusern gehört, wobei die Art der Ausführung als Habitus beschrieben wird, wird erkennbar, daß den Zeitgenossen, die bauen und leben, oftmals die Begründungen

für ihr Handeln verlorengegangen sind. Man handelt, weil man das immer so tat und von der vorangehenden Generation übernommen hat. Es kommt nun darauf an, in Phasen der Entstehung, des Aufscheinens von Neuem nach den Ursachen zu suchen, die Umbrüche, den zeitlich eng fixierbaren Wandel näher zu betrachten. Das eröffnet die Chance, Hintergründe zu erfahren. Jüngst hat Peter S. Wells in seinem kleinen Buch "Beyond Celts, Germans and Scythians" (London 2001) provokativ formuliert: "Instead of focusing primarily on the patterning of postholes on settlements in order to reconstruct houses, or on the character of objects in rich burials to study social status, we need more of the kind of research" (S.130), die Kontexte stärker berücksichtigt; denn z.B. "archaeological sites are static configurations of material culture of that once played active roles in processes of interaction between people. The usual focus on the physical structure and spatial arrangements of material on archaeological sites can obscure our understanding of processes of which the sites are the static representations of single moments in the actions of human agents" (S. 9).

Wir fragen nach dem alltäglichen Leben, den Ritualen im Verhalten und nach den Vorstellungen vom eigenen Dasein und Handeln oder zeitgemäß ausgedrückt, nach den "acts of identity", die sich abgebildet haben im gestalteten materiellen Lebensbereich ehemaliger ländlicher Bevölkerungsgruppen. Nachdem Haus und Hof in ihren äußeren materiellen Erscheinungen vielfältig erforscht sind, geht es nun um die Frage, warum man sich so verhalten und gebaut hat, wie die Bauforschung das dokumentiert hat.